Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 32 (1950)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

ment pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern koster 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof Kiosken, Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich Fitze, Verlag, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433 Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Di• einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindilichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseraten-schluß Montag abend

Pfingsten

Komm, Gott, Tröster, Heiliger Geist, such uns heim, wie Christus uns verheisst, gib uns teil an deinem. Heil, sammle eine ewge Kirch zum Erbteil und versorg sie ohn alle Fehl.

Der du Schwache willst vertreten. Hilf uns in der Wahrheit beten. Hilf uns durch deinen heilgen Beistand, Gottes Willen tun in unserm Amt und Stand, führ uns heim in das Vaterland.

Gib uns Kraft zu guter Arbeit, gib uns Stärk, Zucht, Weisheit, Sieg im Streit, gib Geduld in Angst und Herzleid, gib vollkommne Freud im letzten Abschied, gib uns ewige Seligkeit.

Böhmische Brüder 16. Jahrhunder

Heiliger Geist?

Eine pfingstliche Besinnung von F. G. Rechenberg

Dass die vielen, die heute dem Materialismus bass die vieleit, die niede den kakernansien verfallen sind, von dem Heiligen Geist nichts wis-sen, verwundert nicht. Aber wenn wir in unsere kirchlichen Kreise hineinhören, dann können wir auch da die erschreckende Wahrnehmung machen,

dass man auch da vom Helligen Geist nichts weiss. Die Pfingstlosigkeit unserer Kirche erklärt, war-um sie so ist, wie wir sie zurzeit sehen. Wüsste die Gemeinden etwas von dem Heiligen Geist, so würden sie nicht den Mut besitzen und denen ein Amt anvertrauen, die zum Künderamt nichts an-deres mitbringen, als nur eine theologische Aus-bildung. Die Heilige Schrift weiss etwas von den Gaben des Geistes. Sie sagt uns, dass diese Gaben Gaben des Geistes. Sie sagt uns, dass diese Gaben verschieden verteilt sind, und dass wir einander mit diesen Gaben dienen sollen. Davon weiss man aber kirchlicherseits scheinbar nichts mehr. Da wird zum Beispiel ein junger Mann zum Religionslehrer berufen, obwohl er nichts zu bezeugen und zu lehren hat und noch auf Pfingsten und damit auf seine Berufung wartet. Da wird ein Amtsträger zum Seelsorger einer Anstalt, weil seine Gemeinde dieser Anstalt am nächsten liegt, obwohl gerade er die Gabe der Seelsorge nicht bekam.

Es ist kein Wunder, dass die Gemeinden dadurch ratios der Verkündigung vom Heiligen Geist ge-genüberstehen. Es scheint alles nur Lehre, Uebung, Routine zu sein, aber nicht Berufung. Kein Wun-der, dass viele fragen: Was ist es mit dem Heiligen Geist? Wir verstehen das nicht!

Diese geistlose Einstellung innerhalb der Kir-chen, führte zu dem, was wir erlebt haben. Die dunklen Mächte, die 1933 in der Welt laut wurden, wurden auch kirchlicherseits oft nicht in ihrer Gottlosigkeit erkannt. Kreuz und Hakenkreuz ging zusammen, ohne dass man merkte, wie das eine das lander ausschloss. Ohne den Besitz des Heiligen der auf Gebete abzurichten, wenn man nicht Christi Einkehr in seine Ehe erwartet? Sinnlos, seine Kindarder ausschloss. Ohne den Besitz des Heiligen der auf Gebete abzurichten, wenn man nicht ihre Geistes fehlt aber die Gabe, Geister zu unterscheiden. Wir sahen, wie in den deutschen Kirchen sich das Christiuskreuz, in das Hakenkreuz verbog, wie sich die Liebe in Rassenhass verwandelte, ohne dass man sich darum von der Gemeinschaft mit Gefängnis keine Gebetsbücher mehr hatte, erkannte Christius ausgeschlossen glaubte. Wir erlebten, wie ich, dass ich überhaupt noch gar nicht beten konnte.

nicht so pfingstlos sind! Aber ist das wahr? Wenn wir beten, erwarten wir dann Wirkungen wein wir beien, erwarten wir dann wirkingen des Geistes? Wenn wir zu den Gottesdiensten gehn, hoffen wir auf Ausgiessung der Kräfte Gottes? Fle-hen in unseren Gemeinden die Kirchenvorsteher um ein Pfingsten ihrer Gemeinden? Oder machen wir es mit dem Heiligen wie die Chinesen, die es aus ihren Schulen nicht geradezu beseitigten, sondern die die heiligen Symbole und Worte in die Mauern einmauerten und damit unschädlich machten? Die Chinesen, die das taten, konnten sagen: Alles Anbetungswürdige ist ja noch da! Gewiss, es ist noch da. Aber es ist wirkungslos geworden, eingemauert, kaltgestellt. Und so ist es vielfach bei uns auch: Religionsunterricht ist da, Konfirmandenstunden, kirchliche Trauungen, Kirchengebete, die Gott vorgelesen werden, Taufen, die weiter keine christlichen Konsequenzen hervorrufen! Alles das ist da, aber erschüttern de geistlos. pfingstöles und darunden hervorrufen! aus ihren Schulen nicht geradezu beseitigten, sondern aber erschütternd geistlos, pfingstlos und darun

sind, dass wir ein Pfingsten wieder erleben! Weihnachten bleibt ein einmaliges Erlebnis wie sind, dass wir ein Fringsten wieder erlebeni. Weihnachten bleibt ein einmaliges Erlebnis wie Ostern. Nie wird Christus wieder so auferstehen, wie er am ersten Ostern auferstand. Aber Pfingsten muss immer wieder von jedem einzelnen erlebt werden. Es ist so fein in der Pfingstgeschichte erzählt, wie der Geist in einzelnen Flämmenen herabkam und sich auf einen jeden setzte. Je der muss voll Heiligen Geistes werden. Es gibt kein Kollektivpfingsten. Es kann das keine Kirche für die Gemeinden abmachen, keine Mutter für ihre Kinder. Die Erneuerung der Welt kann nur geschehen, wenn sich jeder einzelne pfingstlich erneuern lässt. Jesus sagt, dass Gott jedem den Heiligen Geist gibt, der einh darum bittet.)
Goethe sagt, dass die Dinge uns nur Antwort geben, wenn wir eine Frage an sie richten. Sonst bleiben sie uns stumm. Der Himmel gibt nur die Gabe des Heiligen Geistes, wenn wir mit unserem Gebet an seinen lebenserhaltenden Brüsten saugen. Man verzeihe dies Bild, aber es gibt keines, was

Gebet an seinen lebensernatienden Brusten saugen. Man verzeihe dies Bild, aber es gibt keines, was das, was wir ausdrücken wollen, besser darstellt. Wir Europäer lächeln über den «armen Heiden», der bei seinem Gebet eine leere Holzschale neben sich stellt und um Nahrung bittet. Er weiss genau so wie der Europäer, dass der, zu dem er ruft, nicht diese Holzschale füllen wird. Die leere Holzschale aber ist ihm Gebetshilje, Ausdruck sei-ner eigenen Leere. Diese Schale sagt ihm eindrücklich: Betend erwarte etwas von dem, zu dem du betest. Und das ist, was wir eingefrorenen Christen wieder lernen müssen. Stelle im Gebet deine leere Seele hin. Erwarte etwas von Gott. Lies Gott keine Gebete vor, sondern bete wie ein Geisthungriger, der nach Geist schreit. Dann geschieht etwas wie am ersten Pfingstfest.

Ist es nicht sinnlos, an einem Gottesdienst teilzunehmen, wenn man nichts erwartet? Sinnlos, sich christlich trauen zu lassen, wenn man nicht Christi

Die Jünger waren nach Jesu Fortgang einmütig alle Sendung, wenn wir in uns nicht die Antenne beisammen und erwarteten etwas. Diese Erwartung muss auch unsere Gottesdienste ergreifen. Seelen

muss auch unsere Gottestienste ergreiten. Seelen müssen aus der Tiefe der Not nach dem Heiligen Geist schreien in Gebet, Gesang, Verkündung!
Es gab auch zu Jesu Zeit materialistisch eingestellte Menschen, aber damals waren sie eine Ausnahme. Heute sind sie das übliche. Das kann einen wohl mit Sorge erfüllen. Ein entseelter Leib geht in Verwesung über. Und entseelte Gemeinden? Was wird aus ihnen werden? Nicht das ist ein Zeichen von Leben, dass wir die

«Kirche im Dorfe stehen lassen», sondern, dass wir wie die Jünger, voll des Geistes, anfangen, Christus zu treiben in Wort und Werk und allem

aufstellen und empfangen wollen? Alles Geistes-leben wird empfangen. Die Seele ist in der deut-schen Sprache «weiblichen» Geschlechts. Das gilt auch von ihrem Wesen. Jeder, der zum Glauben kam, wird bekennen: Empfangen vom Heiligen Geist.

Geist. Um dieses Geheimnis wusste auch Goethe, wenn er im II. Teil der Fausttragödie Faust zu den «Müt-tern» gehen lässt, zu dem Fruchtboden aller Gei-stigkeit, um selbst Fruchtboden zu werden, bereit zur Empfängnis.

Pfingsten 1950 sollte uns zu so einer wartenden ir wie die Jünger, voll des Geistes, anfangen, hristus zu treiben in Wort und Werk und allem Gesen. Gewiss: Gott sendet den Geist. Aber was hilft treibt — zu Gott.

Zur Bundesfinanzreform

rier gestritten und gewunden um eine Reform unserer Bundesfinanzen. Dass eine Neuordnung auf
diesem Gebiet unumgänglich sei, wurde in der
Nachkriegszeit bald einmal für jedermann offenbar. Die Vollmachtenbeschlüsse des Bundeszates,
auf denen wesentliche Einnahmen des Bundes beruhten (Wehrsteuer, Verrechnungssteuer, Luxuund Warenumsatzsteuer), waren bis Ende des Jahres 1949 befristet. Auf diesen Zeitpunkt hätte somit wieder eine verfassungsmässige Orchung Platz
greifen sollen. Denn Parlament und Stimmbürger
wünschten, endlich wieder selber die Finanzen des wünschten, endlich wieder selber die Finanzen des Bundes zu bestimmen, wie es unserer Verfassung entspricht. Das eidgenössische Parlament hat es nicht fertig gebracht, rechtzeitig eine Vorlage zu beschliessen und den Stimmberechtigten zu unterbreiten. So musste für die Jahre 1950 und 1951 eine Uebergangslösung geschaffen werden.

Die Unfähigkeit unseres obersten Parlaments, eine dringende Aufgabe zur rechten Zeit zu lösen, ist bedenklich. Hätten Frauen in irgend einer Sache eine ähnliche Unfähigkeit an den Tag gelegt, so würde mit tiefster Ueberzeugung gesagt, dies zeige einmal mehr, dass die Frauen politisch nicht reif seien. Die Männer dagegen brauchen ihre politische Beife, sieht unter Beweis zu tellen, zur litische Reife nicht unter Beweis zu stellen; zum Glück für viele! Den Frauen dürften solche Vor-kommnisse endlich die Augen öffen, wie weit her es mit der politischen Ueberlegenheit der Männer in Wirklichkeit ist.

In Wirklichkeit ist.

Man sollte annehmen dürfen, dass das, was so lange Zeit und so viel Mühe beansprucht hat, eine in jeder Beziehung wohlbegründete und weitsichtige Lösung darstellt. Leider ist auch dies in keiner Weise zutreffend. Es sei hier nur auf zwei Hauptpunkte hingewiesen, die uns Frauen zu den

hen geben müssen.

Das Normalbudget für die Jahre 1950 ff, das der von den Räten beschlossenen Neuordnung zu Grunde gelegt worden ist, veranschlagt die durch-Grunde geiegt worden ist, veranseniag nie durch-schnittlichen Ausgaben des Bundes auf 1350 Millio-nen Franken im Jahr. Diese für schweizerische Verhältnisse ganz beträchtliche Summe (Hauptaus-gabeposten bilden die Abtragung der Kriegsschuld und die laufende Landesverteidigung) soll nun auf der Einnahmenseite zum weitaus grössten Teil durch indirekte Steuern, d. h. durch die Besteue-

Ueber zwei Jahre haben sich unsere Parlamenta-rung des Verbrauchs gedeckt werden. Die Haupt-eier gestritten und gewunden um eine Reform un-einnahmeposten bilden die Grenzzölle und die Warenumsatzsteuer, die zusammen rund die Hälfte der renumsatzsteuer, die zusammen rund die Hälfte der Einnahmen ausmachen. Als direkte Steuer ist ein-zig die Besteuerung der juristischen Personen vor-gesehen, von der rund 40 Millionen Franken er-wartet werden. Als bedingt direkte 5 uern mögen auch die kantnalen Kontingente im Betrage von 70 Millionen Franken angesehen werden, so dass ins-gesamt knapp der zwölfte Teil der Bundessinnah-men durch direkte Steuern aufgebraucht würde.

men durch direkte Steuern aufgebraucht wurde. Die indirekten oder Verbrauchssteuern, aus denen der Bund künftig seine Einnahmen im wesentlichen zu decken hätte, sind dadurch charakterisert, dass sie nicht auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Steuerpflichtigen Rücksicht nehmen. Das bedeutet praktisch, dass der Verbrauch der einfachen Arbeiter- oder Bauernfamilie gleich besteurt wird wie derfeinige einer Familie die eine Villa ert wird wie derjenige einer Famile, die eine Villa mit allem Komfort bewohnen kann. Es bedeutet auch, und dies ist gerade für die Frauen sehr wich-tig, dass die Familien mit Kindern entsprechend ihrer grössern Kopfzahl und damit ihrem grössern ihrer grössern Kopfzahl und damit ihrem grössern Verbrauch wesentlich mehr belastet werden als Alleinstehende. Je grösser die Familie, umso grösser die steuerliche Belastung durch den Bund! Wie sich dies mit dem Familienschutzartikel der Bundesverfassung vereinbaren lässt, ist unerfindlich. Der prominente Steuerrechtler Professor Blumenstein in Bern hat zu dieser Neuordnung der Runderdeunen gescheiten es kriben wicht deuten.

Bundessteuern geschrieben, es könne nicht geleug-net werden, dass damit der wirtschaftlich schwä-chere Teil der Bevölkerung unverhältnismässig schwer belastet werde und dass sie der Verwirklichung der wahren Rechtsgleichheit widerspreche.

chung der wahren Kechtsgleichneit widerspreche.
Abgesehen von dieser ungerechten Verteilung
der Steuerlast des Bundes ist zu beachten, dass die
Einnahmequellen nach der Neuordnung so knapp
gehalten sind, dass sie nicht nur jede vernünftige
Weiterentwicklung des Bundes in der Zukunft un-Weiterentwicklung des Bundes in der Zukuntt un-möglich machen, sondern ihn sogar zu einer Rück-bildung zwingen werden. Es ist kein Spielraum ge-lassen, der es dem Bund gestatten würde, künftig noch neue Aufgaben zu übernehmen. Die Frauen warten schon lange auf die Einführung der Mut-terschaftsversichrung durch den Bund. Ihre Ver-wirklichung ist nur möglich, wenn der Bund einen

Aus der «Kleinen Chronik der Anna Magdalena Bach»

Von H. Lierheimer

Der Altmeister der Musik, Joh. Seb. Bach, ist von anhereichen Biographen gewürtigt worden. Bach werderen wuste. — Seine Ettern hate vorden sind, die grosse, umenfliche Liebe zu Worte kommen lassen, welche ihr Leben gründen Liebe zu worte kommen lassen, welche ihr Leben gründen Liebe zu Worte kommen lassen, welche ihr Leben gründen Liebe zu Worte kommen lassen, welche ihr Leben gründen Liebe zu Worte kommen lassen, welche ihr Leben gründen Liebe zu Worte kommen lassen, welche ihr Leben gründen Liebe zu Worte kommen lassen, welche ihr Leben gründen Liebe zu Worte kommen lassen, welche ihr Leben gründen Liebe zu Worte kommen lassen, welche ihr Leben gründen Liebe zu Worte kommen lassen, welche ihr Leben gründen Liebe zu Worte kommen lassen, welche ihr Leben gründen Liebe zu Worte kommen lassen, welche ihr Leben gründen Liebe zu Worte kommen lassen, welche ihr Leben gründen Liebe zu Worte kommen lassen, welche ihr Leben g

Teil der Leistungen übernimmt. Die neue Finanzordnung wird ihm dies verbieten. Dasselbe gilt für
einen Ausbau der Krankenversicherung. Der Familienschutzartikel der Bundesverfassung wird einen
bedeutungslose Erklärung bleiben. Der im Ausland
bereits hat der Bund seine Beiträge für den haus-

machen sein. Wo macht man am leichtesten Ein-

bedeutungslose Erklärung bleiben. Der im Ausland Bereits hat der Bund seine Beiträge für den haus Derneideten und wohlhabenden Schweiz wird es aus finanzielen Gründen unmöglich sein, neue internationale Verpflichtungen zu übernehmen und damit einen positiven Beitrag zur Lösung internationaler Probleme zu leisten, gleichgültig, welches auch ihre Bedeutung sei.

Das Vollmachtenregime muss fallen, aber nicht auch ihre Bedeutung sei.

Bereits hat das Militärdepartement angekündet, dass die zur Abstimmung vorgelegte dass 400 Millionen Franken pro Jahr für die Landesverteidigung, wie sie der Neuordnung zu Grunde gelegt worden sind, absolut ungenügend seien; es werden im Minimum 500 Millionen Franken im Jahr nötig sein. Das heisst, um so viel wert. ken im Jahr nötig sein. Das heisst, um so viel werden bei andern Ausgaben des Bundes Abstriche zu entwicklung der Aufgaben des Bundes 70 gestalten

39. Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht

G.R. In Solothurn, schon in römischer Zeit be kannte Herberge-Stadt, genoss der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht über das vergangene Wochenende Gastfreundschaft. Die Solothurn mer Regierung bekundete ihre Sympathie, indem sie dem Verband den Kantonsratssaal für die Tageng zur Verfügung stellte. — Nach den Eröffnungsworten der Präsidentin, Frau E. Vischer-Alioth, Basel, brachte Herr Landammann Dr. Urs Dietschi, Solothurn — er hat im Nationalrat ein Postulat für die vermehrte Zuziehung der Frauen in ausserparlamentarischen Kommissionen feingereicht — mit seinen herzlichen Begrüssungsworten Schwung und eine festliche Stimmung in das es seitens Erwachsener keine Handlung gibt, die Versammlung

Der Samstagnachmittag gehörte der Erledigung der geschäftlichen Traktanden. Der von der Prä-sidentin erstattete Jahr es ber ich i 1949/50 gibt, einen Ueberblick über die Aktionen in den Kantonen und in der Eidgenossenschaft, über die wir unsere Leserinnen laufend orientiert haben. Der Ver-band beteiligte sich unter anderem im Zusammen-hang mit der Abstimmung über das Beamtengesetz an einer vom BSF vorbereiteten Eingabe zur Besserstellung der Beamtinnen und setzte sich mit Er sersteining der beamtinen und setzie sien im Li-folg, ebenfalls zusammen mit dem BSF, für die Belziehung von Frauen in die ausserparlamentari-sche Kommission zum Studium des Bürgerrechtsge-setzes ein. Auf den seinerzeitigen Antrag von Genf ist für den 11. Juni dieses Jahres in allen Sektioist für den 11. Juni dieses Jahres in allen Sektionen eine gemeinsame Kundgebung vorbereitet worden. — Der Jahresbericht wurde einstimmig angenommen. Es folgten die Abnahme des Kassenberichtes, Festsetzung des Jahresbeitrages und die Vorstands wahlen. An Stelle von Frl. Waldvogel, die zurückgetreten ist, wurde Frau Eric Choisy-Necker, Genf, gewählt und die übrigen 8 Mitglieder für eine neue Amtsdauer bestätigt. Mit besonders herzlicher Akklamation wurde Frau E. Vischer-Alloth das Präsidium wieder übertragen, das sie bereits seit zehn Jahren mit ausserordent-Vischer-Alioth das Präsidium wieder überträgen, das sie bereits seit zehn Jahren mit ausserordentlichem Geschick und Feingefühl führt. Die genehmigte Statutenrevision bringt im wesentlichen eine weitere Fassung von Art. 1 betreffend Ziel des Verbandes und heisst neu: «Der Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht vertritt die Grundstre des chwisiositiens Demplerstie des Chiefe sätze der schweizerischen Demokratie, der Gleich sätze der schweizerischen Demokratie, der Gleich-berechtigung und der persönlichen Freiheit aller Staatsbürger. Um diese Grundsätze zu verwirkli-chen, setzt er sich ein für die Zusammenarbeit von Mann und Frau auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in Bund, Kantonen und Gemeinden. Er ver-



dass es seitens Erwachsener keine Handlung gibt die grössere Rohheit und Feigheit bekundet als Missbrauch und Misshandlung eines Kindes, weil sie für sein sittliches und körperliches Wohl die schwersten Folgen nach sich ziehen;

dass die auf diesem Gebiete gefällten Urteile von oft unverständlicher Milde sind, dass sie die Schul-

digen zu begünstigen scheinen; fordert die Strafgerichte dringend auf, mit grösser Strenge gegen fehlbare Eltern oder solcher De-likte Angeklagte vorzugehen; fordert die Behörden auf, Frauen in alle für den Kinderschutz verant-

auf, Fraden in ale für der Kinderschutz Veranvortlichen Behörden zu wählen; verlangt von den Behörden, dass sie den Frauen die Wählbarkeit als Geschworene und Richter zu-erkennen in der Ueberzeugung, dass es sich bei der Mitwirkung der Frauen an der Rechtsprechung mehr noch um eine Pflicht als um ein Recht han-Mitwirkung

Im weiteren beschloss die Versammlung die nachstehende Resolution:

nachstehende Resolution:

«Der am 20. und 21. Mai in Solothurn an seiner
Generalversammlung tagende Schweiz. Verband für
Frauenstimmrechte bedauert, dass sich die Schweizerfrauen, obwohl sie wie die Männer steuerpflichtig sind, am 4. Juni nicht zur Bundesfinanreform äussern können.»

Der von Frl. Dr. A. Quinche, Lausanne, erstattete Bericht des Schweiz. Aktionskomitees beschloss den geschäftlichen Teil, worauf die Präsidentin der Frauenzentrale Solothurn, Frl. M. Steiner, einen interessanten Ueberblick über die staatsbürgerliche Stellung der Frau im Kanton Solutsburgerichen Stellung der Frau im Kanton Solutsburgerichen Stellung der Frau im Kanton Solutsburgeriches Stellung der Frau im Kanton Solutsburgerichen Stellung der Frauenzen St lothurn gab. Zur nicht geringen Ueberraschung erlothurn gab. Zur nicht geringen Ueberraschung erfuhr man, dass in der kantonalen Abstimmung
vom November 1948, in der ein Verfassungsparagraph betr. die Einführung eines beschränkten
Frauenstimm- und Wahlrechtes in sozialen Gebieten der Gemeinden sowie im Kirchenwesen mit
dem geringen Mehr von 182 Stimmen verworfen
wurde, in Tat und Wahrheit dessen Annahme erfolgte. Ein tückisches Schicksal wollte es, dass eine
grössere Anzahl Ja-Stimmzettel zu zweien zusammengefalzt und damit ungültig waren! mengefaltet und damit ungültig waren!

Nach der reich befrachteten Traktandenliste des Nachmittags freute man sich auf das Thema des Abends: «Die Frau als Persönlichkeit». Agends: 401e Frau als Personiic Reits, eigenen Brut blieb, Nahrung in Hulle und Fulle Zu, Frau Vischer-Alioth durfte unter den zahlreich ers sie plagen sich vom Morgen bis zum Abend und nach dem Ausfliegen folgen sie ihm noch tagelang. Dr. Urs Dietschi sowie Herr Regierungsrat C. Peter, Basel, begrüssen. Als erste sprach Frau Fürsprech R. Vischer-Frey, Bern, über «Die Triebhatte, wahrscheinlich recht «mechanische» Anfrau hat das Recht auf ihre Nationalitäts. Sie skiz-

Ausländer heiratende Schweizerin ihrer ange-stammten Staatsangehörigkeit verlustig geht, so-fern sie diejenige ihres Ehemannes erwirbt. Sie wird dadurch eines für die übrigen Schweizer un-verlierbaren Rechts beraubt und kann überdies in Kriegs- und Krisenzeiten schwerer Bedrängnis ausgesetzt werden.

Die Delegierten erwarten, dass im definitiven Gesetz die verheirateten Schweizerinnen die gleiche Behandlung erfahren wie andere Schweizer und Schweizerinnen, die ein fremdes Bürgerrecht er-(Fortsetzung folgt)

Ein merkwürdiger Frühlingsbote

Bald wird der Kuckucksruf in unsern Wäldern rtönen, und man wird wieder nicht mit sich selber ertönen, und man wird wieder nicht mit sich seiber einig, ob man sich der Frühlingsbostehaft, die die-ser flugbegabte Zugvogel überbringt, freuen soll, oder ob es angebracht wäre, sich über den gemei-nen Schmarotzer, der die Brut so mancher Sing-vögel vernichtet und durch seine Unverschämtheit vogel vernichtet und durch seine Unverschamment zum Sinnbild geworden ist, zu ärgern. Seit alters-her sind um den Kuckuck recht viele Geschichten und Legenden entstanden, und in alten Naturge-schichtsbilchern kann man die wunderlichsten Dinge über diesen seltsamen Vogel lesen. Tatsäch-Dinge über diesen seitsamen vogel iesen. Tatsachlich ist es erst in jüngster Zeit gelungen, die Rätsel, die einem der Kuckuck mit seinem Brutgeschäft aufgab, zu lösen. Die vielverbreitete Ansicht,
das Kuckucksweibchen brüte seine Eier auf dem
Boden aus, nehme sie dann in die Klauen oder in den Schnabel und trage sie in das Nest irgendeines Singvogels, ist durch die Photographie widerlegt Singvogels, ist durch die Photographie widerlegt, worden. Tatsächlich legt das Weibchen die Eier direkt in das Nest, das es sich ausgesucht hat. Und zwar wird behauptet, dass nur das Nest derjenigen Vogelart in Frage komme, in welchem das Kuckucksweibchen selbst das Licht der Welt erblickte. Die Annahme, der Kuckuck trage seine eigenen Eier im Schnabel in die Nester fremder Vögel, stammt daher, dass man hie und da einen dieser Schmarotzer mit einem Ei im Schnabel antreffen kann. Das ist aber ein fremdes Ei; denn der schlaue Kerl schafft im Nest, in welches er sein eigenes Ei zu legen gedenkt, zuerst Platz Wenn man einem eiertragenden Kuckuck folgt, sc wird man ihn nach kurzer Zeit seine Beute verzeh ren sehen.

Dieser Zigeuner der Vogelwelt ist bei den ande-ren Vögeln derart unbeliebt, das sie überall auf ihn Jagd machen. Dabei werden alle ritterlichen Regeln ausser acht gelassen. Zu zweit und zu dritt, ja oft aussei acht gerassen. Zu wert und Zu den jämmer-lichen Gauch. Aber meistens hat er bei der Ent-deckung sein ruchloses Werk schon vollbracht. Heimlich hat er ein Ei in Abwesenheit der Pflegeeltern ins Nest gelegt. Da seine Eier in der Firege-eltern ins Nest gelegt. Da seine Eier in der Form und Gestalt den Eiern des Nestbesitzers sehr ähn-lich sind, so kann dieser das Kuckucksei nicht her-ausfinden und brütet den jungen Kuckuck mit aus. Dieser entschlüpft seinem Ei in äusserst hilflosem Zustande: aber schon nach vier Tagen zeigt er ne ben seiner äusseren Hässlichkeit auch die unange ben seiner äusseren Hässlichkeit auch die unangenehmsten Seiten seines Charakters. Er wirft seine
Pflegegeschwister aus dem Nest, ohne sie auch nur
sehen zu können. Der den Vögeln innewohnende
Trieb — der Kuckuck legt seine Eler in die Nester
von über 160 verschiedene Arten — für die im
Nest befindlichen Jungen zu sorgen, zeigt sich bei
der Auffütterung des Kuckucks im hellsten Lichte.
Mit rührendem Eifer tragen die Pflegeeltern dem
gefrässigen Unhold, der an Stelle der vernichteten
sienene Brut blieb Nathung in Hülle und Fülle zu eigenen Brut blieb, Nahrung in Hülle und Fülle zu

Politisches und anderes

Zum Atlantikpakt

Zum Atlantikpakt
An der Tagung der Vertreter der 12 Atlantikpakt. Mächte in London wurde beschlossen,
eine ständige Institution, den kleinen Sicherheitsrat, zu schaffen, dem es zukommen wird,
die wichtigen Entscheidungen politischer, wirtschaftlicher und besonders militärischer Natur vorzubereiten. Gutgeheissen wurde ferner ein Verteidigung splan für die westliche Welt, über desson
Detalls natürlich nichts öffentlich þekannt gegeben
wurde.

Al

Demokratische Entwicklung in der Türkei

Demokratische Entwicklung in der Türkei
Ein erstes Mal seit dem Bestehen des modernen
türkischen Staates, also seit 27 Jahren, wurde das
Diktat der bisher führenden und allein herrschenden Regierungspartei gelockert, sodass die wahlberechtigten Männer und Frauen die Mitglieder des Parlamentes wirklich nach ihrem Ermessen wählen konnten. Dies hat der erst seit
wenigen Jahren gestatteten bürgerlichen Oppositionspartei zu einem über wältigen den Siege
verholfen. Sie hatte 21 und hat nun 434 Sitze, währrend der frühern regierenden Partei deren 53 bleibei. In den Zielen, speziell auch in der Aussenpolitik
haben die beiden Parteien viel gemeinsames, doch
wird die neue Regierungspartei liberalen Tendenzen huldigen. zen huldigen.

Der Regierungsrat von Baselstadt

Der Regierungsrat von Baselstadt führt im Bericht zu einem grossrättlichen Postulate, das den Fra uen bei der Beratung von Gesetzen und in der Verwaltung ein grösseres Mitspracherecht geben möchte, aus, das er bereit sei, das jetzige Organisationsgesetz derart abzuändern, dass inskünftig Frauen generell in alle vom Regierungsrat zu wählenden Kommissionen, die meistens nur beratenden Charakter haben, gewählt werden könnten. Bis jetzt seien sie in einigen Kommissionen vertreten und wären auch als Richter und Gemeinheit in stärkerem Masse als bisher sich die Erfahrungen der Frauen zunutze machen. Ein Obligatorium würde die Regierung ablehnen.

Vom Schirmbildverfahren

Vom Schirmbildverfahren

Im Kanton Zürich hat der Schirmbildwagen
von 1946–1949 170 Gemeinden (d. h. sämtliche Gemeinden mit Ausnahme der Stadt Zürich) besucht.
Es wurden zirka 223 000 Bild er hergestellt. In
nur 3,3 Prozent musste eine Abklärung des Lungenbefundes im weiteren vorgenommen werden, wobei
in 104 Fällen offene, aktive Tbc, 419 mal
geschlossene Tbc und in 1571 Fällen inaktive oder
gehellte Tbc konstatiert wurde. Wenn man erwägt,
was allein die 104 Patienten, die ohne ihr Wissen
Bazillen aushussteten. an Gefährdung bedeuteten, begrüsst man diese Untersuchungsmethode sehr. Andererseits ist als erfreulich zu konstatieren, dass der
prozentuale Anteil, den die Bazillenträger haben, so
klein ist.

Das neue Blutspenderzentrum

in Basel ist soeben eröffnet worden. Bei den Er-öffnungsfeierlichkeiten wurde erneut betont, wie wichtig es ist, dass sich Freiwillige zum Blutspen-den während des ganzen Jahres melden.

Zeichen der Zeit

Mütter wenden sich an die Behörde um der Gefährdung ihrer Kinder willen! Der Bund der protestantischen Mütter des Kantons Genf und die Liga der katholischen Genfer Frauen haben eine Eingabe an das Justiz- und Relindesstreutst sich von der Schaffen und Relindesstreutst siehe Server und Frauen haben eine Eingabe an das Justiz- und Polizeidepartement gerichtet, ihm ihre Sorge um der Kinder willen meldend, welche die Zunahme der Autounfälle ihnen bereitet. Sie bitten um an gfristigen Entzug der Fahrbe willig ung bei Fahrern, die durch leichtsinniges Fahrenspielende Kinder gefährden. Auch wünschen sie schaffe Kontrolle an der Grenze und in Restaurants, damit das Chauffleren durch angetrunkene Fahrer vermieden werden könne. — Die Kriminalpolizei in der Stadt Zürich wendet sich öffentlich an die Fahrzeuglenker mit der Bitte, angesichts von Kindern langs am er zu fahren, damit jederzeit bei Gefährdung gebremst werden könne. Auch diese Behörde wird wegen der zuneh-



drückte sich überhaupt nicht in den Worten aus, die er sprach, sondern in dem, was er war, und vor allem natürlich in seiner Musik. Er war der relier sprach, sondern in dem, was er war, und vor lallem natürilch in seiner Musik. Er war der religiöseste Mensch, den ich erlebt habe. Eine felsenglöseste Bensch, den ich erlebt habe. Eine felsenfeste Strenge diente seiner Güte als Stütze und Unterlage. Tief in seinem grossen Herzen trug er das s
Bild des Gekreuzigten, dem seine edelste Musik iglit. Musik und Familie waren für Bach der Inbegriff des Glückes. Mit Innigem Verständnis war
Anna Magdalena stets darauf bedacht, die treue the
flüterin dieses Glückes zu sein. Sie beschränkte
sich nicht darauf, nur ihre Hausfrauenpflichten zu
erfüllen, sondern fand jederzeit noch Mussestunden,
um ihrem Gatten mit schriftlichen Arbeiten behilflich zu sein, mit den Kindern zu musizieren und sich
von ihm selbst noch Klavier- und Orgelunterricht
geben zu lassen. So lernte sie ihn auch als Lehrer
kennen, der ihr ein Klavierbüchlein mit Sarabanden, Sulten, Partitas widmete. Für seine Schüler
war ihm keine Mühe zu gross, und manch kleine Invention schrieb er während des Unterrichts, um den
Schülen ingendeine Schwierigkeit zu erläutern und
verständlich zu machen.

Reizend beschreibt die Chronistin das Bachsche
Familienleben, dem die heitere Note keineswegs
fehlte. So zählten jene Tage zu den schönsten, wo
Johann Sebastian mit Frau und Kindern ins Freie
zog, um draussen vor den Stadttoren sich mit ihnen
zu tummeln in -den närrischsten Spielen- und sich
dann zu laben an bescheidener Wegzehrung. «Wenn
er heiter war, stak er so voller Einfalle, produziert
soviel Scherze und Neckereien, dass er alle ansteckte. Seinen dreizehn Kindern, deren Begabteste
die Söhne Friedemann und Philipp Emanuel waren,
rewies er sich als unvergleichlicher Vater, der an
ihren kleinsten Anliegen Anteil nahm. Auf Ordnung, Gehorsam und Pünktlichkeit hielt er ebensoviel wie auf Wahrhaftigkeit. Seine Gattin wunderte

| Sprech R. Vischer-Frey, Bern, uper eine
| Frau hat das Recht auf ihre Nationalitäts. Sie skiz| sich oft darüber, wie er inmitten des kindlichen
| Lärmens und Plauderns komponieren konnte, «las
| wäre er allein auf der Welt-. Und wollte sich des
| Nachts das Kleinste trotz Mutters Schlummerlied
| nicht beruhigen, so wiegte es der Vater selbst in
| Schlaf — und erfand dabei wohl manch ein frommes
| Liedchen. — Ein Jahr hatte die Bachsche Familie
| in Cöthen verbracht; während dieser Zeit waren ver| schiedene Kammerwerke und auch Teile des Wohl| temperierten Klaviers entstanden, dessen Studing
| für Bachs Schüler zum reinsten Kunstgenuss wurde.
| (Schluss folgt)
| Ausstellung im Gewerbemuseum
| Winterthur |
| Die beiden hellen Säle des Gewerbemuseums wirtern wirden wirde

ein herrlich eingelegter Tisch mit sechs Stühlen oder die Erinnerung an einen feinen kleinen Da-menhandschuh mit rieselnden Spitzen ums schmal**e** menhandschuh mit rieselnden Spitzen ums schmale Handgelenk. Die Täfer aus dem Amtshaus sind handfester, aber an Originalität unübertroffen. Allem Anschein nach stammen sie von demselben Maler, welcher im Schloss Wülflingen seine drolligen und satirischen Bilder hinterlassen hat und mancherorts bei Junkern und Stathaltern malend auf die Stör ging. Köstlich gelangen ihm vor allem die vier Türglungen mit kriegerischen Szenen, von denen eine Carré-Stellung trotz aller aufgewendeten Mühe irgendwie an einen militärischen Ringelreihen erinnert. — Warum wir an dieser Stelle auf die Ausstellung aufmerksam machten, hat verschiedene Gründe. Einmal die Aufforderung, den wirklich gelungenen Ueberblick in kleinem Ausmass fleissig zu besuchen — umso mehr, wenn man nicht das Vergnügen hat, in Winterhur zu wohnen. Und zweitens sollte der Anblick der verschiedensten Altertümer in uns die Liebe zum schönen Handwerk wieder wecken. Wievele Kraft geht doch von einer alten Kaffeemühle aus! Das kreischende Geräusch, mit dem sie Bohnen zerquetscht, beschwört gemütliche Küchen herauf und eine Geborgenheit, von der unsere flitzenden Küchenapparate nichts mehr wissen ... Viellich hilft die Ausstellung mit, alte Dinge, diese unermüdlichen Trostspender in mechanisierter Zeit, wieder mehr zu Ehren kommen zu lassen: einen binkenden Kupferkessel, ein bemaltes Tässchen oder gar die Schmuckkassette der Urgrossmutter. uhu. Handgelenk. Die Täfer aus dem Amtshaus sind hand

Aphorismen

Wer von Innen her leuchtet, bedarf keiner Scheinwerferbestrahlung, um sichtbar zu werden

Hiofberger

hat soeben ihre Ehrengaben und Buchpreise an shweizerische Schriftsteller zur Verteilung gebracht. Unter anderen hat Ur sin a Clav uot-Geer Gassuolo eine Ehrengabe von 1000 Franken für ihr hächeriges Werk, Novellen und ein Roman in roma-nischer Sprache, erhalten.

Es ist für uns Schweizer nicht alltäglich, dass die Abtellung für Information und Presse des Poli-tischen Departementes die bernischen Presseleute und andere Gäste in das Foyer der aus-landischen Presse in Bern einlädt, um Abschied von einer Vertreterin des Pressewesens zu nehmen. Mrs. Mildred B. Allport wirkte fünf Jahre als erfolg-

Auch die englischen Hausfrauen

Auch die englischen Hausfrauen haben, wie seiner Zeit die schweizerischen Hausfrauen im Fleischstreik, durch einen Konsumentenstreik einen Sieg zu verzeichnen. Als die Freigabe der Fischpreise bekannt gegeben wurde, versuchten die Fischer, das drei- und vierfache der bisherigen Preise zu verlangen. Gleichen Tages setzte in ganz England ein Streik der Hausfrauen ein, zuerst spontan, dann von Hausfrauenvereinen dirigiert. Fische verderben leicht — und sofielen denn die Preise noch seibigen Tages wieder zurück! — Auch gegen besonders verteuerte Gemüse- und Obstsorten wurde der Boykott erklärt. E. B.

Das Parlament der Schwestern und Pfleger tagt

Im Rathaus zu Bern fand am 6. Mai die Jahres ım kathaus zu Bern fand am 6. Mai die Jahres-ersammlung des SVDK (Schweizerischer Verband dipl. Krankenschwestern und Krankenpfleger) statt, der ausser den Vertretern des Schweizerischen Roten Kreuzes, der Veska, der Berner Regierung und der Presse die Delegierten von 20 grösseren und kleineren Verbänden und viele einzelne Mitglieder

beiwohnten. Es war eine stolze und befriedigende Rückschau welche die Präsidentin, Schwester Monica Wuest, den nahezu 500 Teilnehmern vermittteln konnte. Wachsende Solidarität, vor allem in der jungen Generation — der Verband zählt heute 4173 Mitglieder —, wachsendes Verständnis auch auf Sei-Generation — der Verband zählt heute 4173

Mitglieder —, wachsendes Verständnis auch auf Seize der Arbeitgeber. Die soziale Besserstellung des Plegepersonals ist infolge der Annahme des Normalarbeitsvertrages fast überall erreicht. In enger zusammenarbeit mit der Veska gelang es, rekontaleszente Schwestern und Pfleger an leichtere Postan zu vermitteln und wieder ins Berufsleben einen Rottlich er für alte und kranke Schwestern sorgstad im Herbst dieses Jahres durch das Schwestern Sorgstad im Mitglieder der Fürsorgekommission, und die Mitglieder der Fürsorgekommission, und sammenarbeit mit der Veska gelang es, rekonslessente Schwestern und Pfleger an leichtere Poten zu vermitteln und wieder ins Berufsleben eingliedern — für alte und kranke Schwestern sorgten die Mitglieder der Fürsorgekommission, und der Schwestern mit geschwesternmangel ist im allgemeinen etwas zunäckgegangen, wohl zum Teil dank der von den Benügledern und geschwestern und Pfleger an leichtere Poten zu vermitteln und wieder ins Berufsleben einnügledern — für alte und kranke Schwestern sorgten die Mitglieder der Fürsorgekommission, und der Schwestern sorgten die Mitglieder der Fürsorgekommission, und der Schwestern ber den Schwestern sorgten die Mitglieder der Fürsorgekommission, und der Schwestern ber den Schwestern ber setzt Monica Wuest im Würdigung ihrer grossen Verden der Schwestern und Spitalern für Chronisch-Kranke
Kreuz in Zürich eröffnet werden. Da Schweiz
nicht er den letzten kleinen Rest der «Oestlichen» sitund Spitalern für Chronisch-Kranke
der den letzten kleinen Rest der schweistern und Spitalern für Chronisch-Kranke
der den letzten kleinen Rest der schweistern und Spitalern für Chronisch-Kranke
der den letzten kleinen Rest der schweistern und Spitalern für Chronisch-Kranke
man sein Kreuz in Zürich, der den letzten kleinen Rest der schweistern und Spitalern für Chronisch-Kranke
man sein Kreuz in Zürich, der den letzten kleinen Rest der Schwestern lein und Spitalern für Chronisch-Kranke
man sein Kreuz in Zürich, der den letzten kleinen Rest der Schwestern lein und Verbände, dass das Interesse der Schwestern min der Schwestern hind verber die Werster prosen verster werden. Da Schwestern min der Schwestern min der Schwestern hind der Schwestern min der Schwestern hind der Schwestern min der Schwestern hind der S Autenthaltsdauer austandischer Schwestern, weiche durch die Vermittlung des SVDK in die Schweiz kommen, auf ein Jahr maximum festgesetzt worden. Der Kontakt mit der grossen internationalen Schwestern-Organisationen, dem ICN (International Council of Nurses) ist verstärkt worden: der interastionale Schwesternkongress in Stockholm im Sømmer 1949 und die im Herbst darauf in Zürich sattfindende Konferenz der Verbandspräsidentin-men von Belgien, Frankreich, Deutschland, Oesterreich und der Schweiz boten Gelegenheit, Erfahrungen und Anregungen auszutauschen.
Trotz der so erfreulichen Entwicklung der Ver-Ellnisse im Pflegeberuf bleibt noch viel zu tun

gen und Anregungen auszutauschen.
Trotz der so erfreulichen Entwicklung der Verkältnisse im Pflegeberuf bleibt noch viel zu tun
fübrig, wenn unser Land auf diesem so wichtigen
feblet mit den andern Ländern Schritt halten soll.
So stösst die gebotene Kürzung der Arbeitszeit

ber uns zur Verfügung stehende Raum erlaubt
uns nicht, ausführlich über das anschliessende Band uong, wenn unser Land auf diesem so wichtigen Gebiet mit den andern Ländern Schritt halten soll. So stösst die gebotene Kürzung der Arbeitszeit überall auf grosse Schwierigkeiten. Man gibt wö-chentlich ganze freie Tage, ist aber nicht imstande, die Tagesarbeit auf das verlangte Mass herabzusetme lagesarbeit auf das Verlangte mass nei-adozeitem. Eine bessere Ausnützung vorhandener Hilfs-mittel, die Einsetzung von Spitalhilfen, deren Ar-beitsgebiet durch eine vom SVDK vorgeschlagene Regelung streng abgegernzt bleiben soll, und die reständnisvolle Zusammenarbeit von Verwaltung, Aerzten und Schwestern werden auch hier zu einer aernen und Schwestern werden auch mer zu einer umehmbaren Lösung führen. Anlass zur Kritik ge-bea die Verhältnisse in verschiedenen Sanatorien: die Schwestern sollen eine bessere Vorbildung für die Pflege der Tuberkulosekranken erhalten; an-derneits muss den Arbeitsbedingungen und dem Gemundhaitsenhutz der Sanatoriumsenhungen. Gesundheitsschutz der Sanatoriumsschwestern vermehrte Beachtung geschenkt werden. Die Kommissom für Krankenpflege des Schweizerischen Roten Kreuzes musste neu bestellt werden, wobei nur eine der verschiedenen vom SVDK vorgeschlagenen Vertreterinnen berücksichtigt wurde, während die befürwortete Wahl eines Pflegers in die Kommissom unterblieb. Während in den andern Ländern, vor allem in England, Schwestern und Pfleger in ein Gesundheitsämtern ihre Sitze haben, ist bei ums die Erkenntnis noch nicht durchgedrungen, dass das Pflegepersonal sich selbständig gemacht hat und gewillt ist, seine Angelegenheiten selber zu ordnen. Die Bevölkerung hat auch noch nicht be-griffen, welch einen wichtigen Dienst Gesundheits-schwestern zur Verhütung von Krankheiten leisten könnten. Es wird daher noch viel Aufklärungsar beit zu leisten sein. (Typisch schweizerisch! Die Re

Im Mittelpunkt unserer Bestrebungen steht aber weder diese Arbeit noch der Kampf um die soziale Beserstellung: die vornehmste Aufgabe des SVDK passerselung: die vornenmste Aufgabe des SVDK bedeht nach wie vor darin, sich für die Erhaltung ter geistigen Werte einzusetzen, ohne die der Pfle-zeberuf zu einem blossen Broterwerb herabsinken misste. Es gitt alles daran zu setzen, dass dieser zhöne Beruf nicht mit hineingerissen wird in den Wirbel unserer Zeit, dass in allen äusseren Bestre bungen das eine wegleitend bleibt: der Dienst am kranken Menschen

So wurde denn auch mit Freuden einem Gesuch katholischer Mutterhäuser stattgegeben, welche ba-ten, dass man ihre Verbände, denen es auf Grund besonderer Vorschriften nicht möglich ist, dem SVDK regulär beizutreten, als «Membres sympathi Nach der Begrüssung der Vertreterinnen der drei

Schwesternverbände von Ingenbohl, Baldegg und wa Kantonsspital Luzern nahmen die Delegierten Sullung zu der geplanten Gründung einer Narkose-skule, in welcher junge Leute in zweijähriger Aus-

Eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück ist eine gute Unterlage für den ganzen

bildung in der Narkose ausgebildet und ediplomier werden sollen. In eine Anaesthesiefragen gerichteten Resolution begrüsste die Versammlung die Schaffung einer solchen Schule, machte aber geltend, dass zum Eintritt in rer geistigen Werte, gegen welche vielfach, eine solche Schule einzig die abgeschloste sene dreijährige Lehrzeit und das Ditsen einer Krankenpflegeschule bei rechtigen sollte. Nur die gründliche pflegerische Ausbildung vermittelt die für die Beobachtung der Wenten sie sich pomen wir, Soziale Stellung und Persönlichkeit müssen, vergesten wir dies nie, immer im Gleichgewicht stehen, wenn sie sich positiva uswirken sollen. Ist dies nicht der Fall, dann verarmen wir, und unsere Arbeit wird seelenlos, weil wir sie nicht werden sollen. In einer an die Kommission für Anaesthesiefragen gerichteten Resolution begrüsste recntigen sollte. Nur die gindindien gingerische Ausbildung vermittelt die für die Beobachtung der Patienten notwendigen Kenntnisse und befähigt Schwestern und Pfleger, besonders in kleineren Spitälern, neben dem Narkotisieren noch andere Spitälern, neben dem Narkotisieren noch andere Aufgaben im Operationssaal und im Krankenhaus

legen. Statutengemäss ging das Präsidium an die Welschen Verbände über, welche gemeinsam eine Kandidatin vorschlugen. Mme. Germaine Vernet 15 our cart, Genf, wurde denn auch einstimmig gewählt. Mme Vernet, welche seit dem Bestehen des SVDK im Vorstand der Genfer Schwesternschaft aktiv mitarbeitet, dankte für das ihr entgegengebrachte Vertrauen und sprach der scheidenden Präsidentin den Dank der Versammlung und des gesamten Schweiz. Pflegepersonals aus. — Anschliessend an die Verhandlungen berichtete Herr Oberstbrigadier Dr. Meull von der Neuorganisation der Freiwilligen Sanitäshiffe in der Armee und

uns men, ausmiriert uber das anseinesseine Bain-kett, die Stadtbesichtigung und den Tee im Hotel Schweizerhof zu berichten. Es wurden viele Reden gehalten — unter anderem sprachen im Namen der Berner Regierung Herr Regierungsratspräsident Giovanoli, im Namen des Schweiz. Rotes Kreuzes Herr Dr. H. Martz und im Namen der Veska Herr Spitalverwalter Barben, es gab Blumen und Glück-wünsche, und eine Mädchenklasse des Monbijou-Schulhauses sang in den 4 Landessprachen und führte ein reizendes Frühlingsspiel auf. Es war eine führte ein reizendes Frühlingsspiel auf. Es war eine in jeder Hinsicht gelungene und unvergessliche Tagung, und die Gast-Verbände Bern, der Verband der Schule Engeried, der Verband der Bernischen Landeskirche Langenthal und der Verband der diplomierten Lindenhofschwestern, welche sie in vorbidlicher Weise organisiert hatten, dürfen des Dankes ihrer Gäste gewiss sein.

Sr. M. G.

TT

Diesem Bericht aus Schwesternkreisen, der uns Diesem Bericht aus Schwesternkreisen, der uns freundlicherweise zugegangen ist, wollen wir nun noch einiges über diese schöne Tagung beifügen, das weniger das Sachliche, als die ganze geistige Atmosphäre, von der die Tagung getragen war, berühren möchte.

Dass der SVDK in den vergangenen Jahren unter der Leitung einer Präsidentin von ganz grossem Format stehen durfte, bewies nicht nur der Verlauf der Tagung in Bern — sondern dafür zeugen vor zillem auch die grosse Anerkennung die ihr

versau der Jagung in Bern — Sondern datur zeug-te vor allem auch die grosse Anerkennung, die ihr von Seiten des Roten Kreuzes, der Armeesanität, der Behörden ausgesprochen wurde, zeugte die war-me und überall fühlbare Liebe und Anhänglich-keit der Schwestern und Pfleger, welche die vom Amt zurücktretende Schw. Monica Wüest sicht und fühlbar umsel. sicht- und fühlbar umgab

socht und funlor umgab.
Noch überzeugender aber, wenn das alles etwa
für einige skeptische Schweizerseelen noch nicht
genügt hätte, wirkten die Worte, die sie in ihrem
umfassenden Bericht selber über den Schwesternberuf gesprochen hat, den sie bei aller materiellen

Es ist am besten, wenn wir die schönen Worte der Präsidentin folgen lassen:

Eine Organisation kann sich für ein Ziel, für ein Ideal einsetzen, aber sie wird dieses nur erreichen, wenn ein jedes ihrer Mitglieder an seinem Ort und in seinem Kreise treu mitarbeitet. Es gibt ner solchen Gruppe verpflichtete sich, das Pflege-keinen Posten, an dem es nicht darauf ankäme, befohlene regelmässig zu besuchen und den andern wer dort steht und wie er dort steht. Bedenken Frauen über dessen Befinden Beritat erstatten, wir, welchen Einfluss unsere Persönlichkeit, unser

menden Unfälle, denen Kinder zum Opfer fallen, zu reicher Kultur- und Presseattach é an der diesem Schritte veranlasst.

Die Schillerstiftung

reicher Kultur- und Presseattach é an der Gesandtschaft von USA in Bern und kehrt nun zur Undernahme neuer Aufgaben nach Washington zur nis nicht dazu, mehr noch als zuvor an uns selber zu arbeiten?

zu arbeiten?

Einstehen für das Wesentliche auf unsere Umgebung auszuüben vermag? Zwingt uns diese Erkenntriek. zu arbeiten?

Man klagt heute über den zunehmenden Egois-mus des einzelnen, über eine allgemeine Verfla-chung beim modernen Menschen als Folge der ungeheuren Betriebsamkeit, in der wir alle steher geneuren betriebsankelt, in der wir ane steilen. Diese Kritik ist berechtigt, und sie trifft auch uns. Wir müssen alles daran setzen, um zu verhüten, dass unser Beruf in den Strudel hineingezogen wird. Verlieren wir ob der Vielfalt der Pflichten nie den Blick für das Ganze, den Sinn für das We-sentliche! Nicht Wissenschaft noch Technik, son-dern der kranke Mensch ist und muss Mittelpunkt des Spitales bleiben. Ihm haben beide, haben wir selbst zu dienen. Wir ste-hen leider in grosser Gefahr, dies zuweilen zu ver-

Mehr denn je brauchen wir heute Menscher lie — gleich «Wachtposten» — uns vor den droher den Gefahren warnen und uns gleichzeitig helfen, gegen sie anzukämpfen. Heute geht es um mehr als um eine sogenannte soziale Besserstellung der Pflegeberufe; es geht um die Erhaltung ihund unsere Arbeit wird seelenlos, weil wir sie nicht mehr um ihrer selbst willen tun.

Die geistigen Werte innerhalb unseres Berufes zu mehren gehört zu den grossen, schönen, aber auch zu den schwersten Aufgaben unseres Verbandes.

DUZER

schmecken vorzüglich!

Wochen bei den Schwestern das Interesse für dieses Pflegegebiet neu wecken.

Dass der SVDK neben der Pflege der lokalen und individuellen Notwendigkeiten immer wieder den gesamt-schweizerischen Standpunkt über denjenigen der einzelnen Gruppe stelle ist ein Prinzip, das er stets hochhalten muss. Mit dem Dank für das ihr bewiesene Vertrauen an alle, Schwestern, Vereine, Behörden, mit dem

Dank auch an Den, von welchem die nötigen Kräfte kommen müsssen, wenn auf unserer Arbeit Segen liegen soll, schliesst Schwester Monica Wüest zum letzten Mal eine von ihr geleitete Jahresversammlung.

Bern hatte sein schönstes Festwetter bereit gemacht für die grosse Schwesternschar, die in ih-ren verschiedensten Trachten und in Zivil durch die Lauben, über die Plattform, die Bundesterrasse, die Kleine Schanze bummelten. Ueberall begegnedie Kleine Schanze bummelten. Ueberall begegneten ihnen freundliche Gesichter, und hörte man anerkennende Worte. Und am nettesten war zum Schluss ein rot- und goldbekappter Bahnhofvorstand am Abend, als vor der Abfahrt des Zuges der Ostschweiz eine Schwester ihn frug, ob es einen reservierten Wagen gebe wie bei der Hinreise? Da lachte er und sagte: «Ganget nume ganz hingere — i sorge deh scho für öuch!» — Und dann, als der Zug heranbrauste, öffnete er einen II. Klass-Wagen und sagte «hopp, gleitig da iche!» Und ebenso nett war ein Kondukteur in Zürich, der den letzten kleinen Rest der «Oostlichen» sit-

Unter diesem Motto steht eine von den berni- Infirmis-Fürsorgestellen sich ihrer annehmen, verschen Kranken- und Invalidenorganisationen veran-staltete Ausstellung in der Berner Schulwarte. Die die tatkräftige Förderung des ganzen Volkes. staltete Ausstellung in der Berner Schulwarte. Die bis anfangs Juni dauernde Schau ist ein erster Versuch in der Schweiz, weite Kreise auf die Bestrebungen der Infirmen aufmerksam zu machen, Bestrebungen, die einenteils eine vermehrte Selbsthilfe zum Ziele haben, andernteils eine Ergänzung der Sozialversicherung durch eine Invalidenversicherung mit Abgabe von Teilrenten bei nur teilweisem Verdienst anstreben. Es geht bei der Lösung dieser Fragen nicht allein um den Körper des Babinderten sondern benschen um seine Seel Behinderten, sondern ebensosehr um seine Seele. Viele Berufe, in denen der Infirme vollwertige Ar-Viele Berufe, in denen der Infirme vollwertige Ar-beit leisten könnte, sind ihm heute noch nicht er-schlossen, weshalb die Städte zur Wiedereingliede-rung Gebrechlicher, von der die Ausstellung ein Modell zeigt, eine schon lange empfundene Lücke ausfüllen soll. «Arbeit statt Armenhaus», so lautet die Losung der Behinderten, die umso begründe-ter ist, als die Organminderwertigkeit der meisten Gebrechlichen durch eine überdurchschnittliche Leistung auf anderm Gebiet kompensiert wird. Der Behinderte lehnt Mitleid ab aber en darf unsere Behinderte lehnt Mitleid ab, aber er darf unsere

können ohne irgendwelche Beeinträchtigung der Arbeitsleistung. So bedient zum Beispiel ein blin-der Telefonist eine Zentrale, und man vernimmt, dass im Allgäu in einer grossen Zentrale nur von

dass im Angau in einer grossen Zehrare nur von Blinden gearbeitet wird.

Die bernische Schau will Vorarbeit leisten für eine spätere gesamt-schweizerische Ausstellung, die hoffentlich in einigen Jahren durchgeführt werden kann. Im Hinblick darauf, dass die Schweiz über 100 000 Behinderte besitzt, aber nur etwa 200 Anstalten, ebensoviele Spezialheime und 12 Pro-

Im Rahmen der Ausstellung setzte sich Prof. W. von Gonzenbach in einem Vortrag mit der Frage der Tellarbeitsfähigkeit auseinander. Er betonte, wie Arbeit Sinnerfüllung des Lebens sei und in uns allen sich das Bedürfnis äussere, uns zu betätigen, etwas zu schaffen und schöpferisch zu sein. Wer aus irgendeinem Grunde daran verhindert ist, fühlt sich unglücklich. Nicht nur der mit 60 oder 65 Jahren aus dem Arbeitsprozess Ausgeschaltete, auch der Behinderte ist ins Leere gestellt, und es auch der Beninderte ist ins Leere gestellt, und es ist grausam, ihm das natürliche Bedürfnis nach Er-füllung des Lebens durch Betätigung vorzuenthal-ten. Zugleich aber ist es unwirtschaftlich, denn die Arbeitsfähigkeit sollte nur von den Anforderungen eines Berufes aus gemessen werden. Gewisse De-fekte können sogar die Leistung verptessern. Ein Schwerhöriger zum Beispiel wird viel weniger ab-selenkt kann sich also besser konzentrieren als gelenkt, kann sich also besser konzentrieren als ein normal Hörender. Immer wieder kann die Fest-stellung gemacht werden, dass es keine bessern Ar-beitskräfte gibt als die Infirmen, sofern sie sich ihren Fähigkeiten entsprechend betätigen können was nicht selten durch Umschulung erreicht wird. was ment seiten durch Omschuling erreicht wird.

In England zum Beispiel werden die Betriebe verpflichtet, je nach ihrer Grösse einen gewissen Prozentsatz von Infirmen einzustellen. Auch in der
Schweiz liesse sich in dieser Hinsicht noch viel machen. Arbeit ist Pflicht und Recht zugleich, Pflicht und Recht des einzelnen und vor allem Pflicht der menschlichen Gesellschaft, in ihrem eigenen Inter-esse die Arbeitsfähigkeit aller ihrer Glieder in ihren Dienst zu stellen.

Mit diesen Worten schloss Prof. von Gonzenbach seine Ausführungen, die das Ziel der Ausstellung umrissen, dafür zu werben, dem Behinderten nicht Mitleid entgegenzubringen, sondern ihm zu helfen sein Leben gemäss seinen Fähigkeiten zu erfüllen.

Was Frauen schufen

blüde. Sie gehören alle zum Salemspital, und die Schwestern, die seit Jahrzehnten die Kranken be-treuen, nannte man früher kurzerhand die Dänd-likerschwestern. bis sich ihr Name in Diakonissen umfassenden Bericht selber über den Schwestern, den beruf gesprochen hat, den sie bei aller materiellen Fürsorge und Besserstellung der Schwestern, doch immer wieder emporgehoben wissen möchte zu einem Beruf der dienenden Liebe — man kann auch sagen des liebenden Dienstes. Und wenn man als dankbarer Gast so hineinschauen durfte in diese wielen frohen, zufriedenen, aufgeschlossenen Fraus ophen, zufriedenen, aufgeschlossenen Fraus ophen, zufriedenen, aufgeschlossenen Fraus ophen zufriedenstenen, zufriedenstenen, aufgeschlossenen Fraus opher zu seiner den Kranken zu, sie instelle Stepten zu seinen zu seinen zu seinen der Kranken zu seinen Zufluchtsort, das ihnen eine Strauen werden die Grübrier werder der innen Frauen betreuten als Hausmütter, Liehrer-heimfamilie 20 Jahr lang und siedelte dann nach wur über, wo sie nun seit über 60 Jahren in einem Landhaus inmitten eines grossen Gartens daheim eines grossen Gartens daheim eine Zufluchtsort, das ihnen eine Zufluchtsort, das ihnen eine Zufluchtsort, das ihnen eine zu seiner Frauen betreuten als Hausmütter, Liehrer-heimfamilie 20 Jahr lang und siedelte dann nach wur über, wo sie nun seit über 60 Jahren in einem Landhaus inmitten eines grossen Gartens daheim eines grossen Gartens daheim eine Zufluchtsort, das ihnen eine Zufluchtsort, das ihnen eine Zufluchtsort, das ihnen eine gedeihliche Entwicklung ermöglichte. Es getiert und ätteren Generation angehörenden, sieh innen und Gehilfinnen, als Komiteepräsidentinnen und Komiteemitglieder die ihrer Fürsorge anvertrauten Kinder, im Laufe der Jahre die ansehnen der Verwahrlosung und unglücklichen Verhältnissen entwerten zu sehnen zu seinen heutigen Muri über, wo sie nun seit über 60 Jahre heutigen Schmidten der verwahrlosung und unglist kt. Vielen armen und verwahrlosung erwerten ins Lauswahrleit z

Mit einigen Freundinnen gründete Sophie Dänd ant einigen Freundinnen grundete Sophe Dand-liker die «Association Maternelle», wobei in ge-schickter Weise der Gedanke der Paterschaft ver-wirklicht wurde. Je zwölf Frauen trugen gemein-sam die Kosten für ein Kind, und die Vorsitzende ei-

Wer in Bern über die Kornhausbrücke geht oder Krauengruppen, deren Vorsitzende unter der Leivom Rathaus aus auf die gegenüberliegende Halde blickt, sieht jenseits der Aare mehrere grosse Geren im Anfang die Kinder ins Diakonissenhaus in Schwestern, die seit Jahrzehnten die Kranken beschen Familien auf dem Lande untergebracht wertreuen, nannte man früher kurzerhand die Dänd-den konnten, so wurde sehon bald ein eigenes Heim likergebwechen bis seie hie Name in Diakonisman zur Notwendigkeit Im Sommer 1869 die neigenes Heim likergebwechen bis seie hie Name in Diakonisman zur Notwendigkeit Im Sommer 1869 die neigenes Heim zur Notwendigkeit. Im Sommer 1862 zog die erste







Vom Familiennamen der Frau

Vor einiger Zeit lasen wir im Frauenblatt eine Auseinandersetzung über aangeheiratetes Titel der Frau. Von grösserer Bedeutung als diese Auffasting des Mannes vorsenten Bedeutung als diese Auffasting des Mädchennamens in der Ehe. Wenn behaltung der Mäthen nichts als die Gattin des Henri Blanc, ist tief lerakerte Gewohnheit und kaum mehr zu ändern. Ichen Selbsthilfe erwiesen. Die von der Kammers Gewishneh in den Selbsthilfe erwiesen. Die von der Kammers des Wertvolles Mittel zur Förderung der wirtschaft- lewakerte Gewohnheit und kaum mehr zu ändern. Ichen Selbsthilfe erwiesen. Die von der Kammers des Wertvolles Mittel zur Förderung der wirtschaft- kerakerte Gewohnheit und kaum mehr zu ändern. Ichen Selbsthilfe erwiesen. Die von der Kertalter vorser Fragweite, nur gebört es sich, im Zeitalter der Gleicherechtigung die Individualt der Frau sich in dieser Form zu dokumentieren. H.-U.

Berner Oberland

Die Kommission für die Näh- und Flickkurse der Oberl. Volkswirtschaftskammer trat dieser Tage inter die Gestaltung des Arbeitsplanes dienen soll.

Kleine Rundschau sein dern. Kenzielterinnen vorsessehn, die der Ausprache des Arbeitspla

den Vornamen des Mannes voranzusetzen, zum Beispiel Mme Henri Blanc, als sei die Genannte wirklich nichts als die Gattin des Henri Blanc, ist tief als wertvolles Mittel zur Förderung der wirtschaftverankerte Gewohnheit und kaum mehr zu ändern. Gewiss, dies sind Aeusserlichkeiten und nicht von grosser Tragweite, nur gehört es sich, im Zeitalter schliesst bei 17788-40 Franken Einnahmen und der Gleichberechtigung, die Individualität der Frau 18 096.55 Franken abs. Auf den Herbst 1950 ist eine Zusammenkunft mit den Kursleiterinnen vorgesehen, die Gestaltung.

Radiosendungen für die Frauen

Radiosendungen für die Frauen

Radiosendungen für die Frauen

Radiosendungen für die Frauen

sr. Die Sendung «Notiers und probiers» berichtet Donnerstag, den 1. Juni, um 14.00 Uhr, von beleg-ten Brötchen nach dänischen Rezepten und anderem mehr und «Die halbe Stunde der Fraus behandelt Freitag, den 2. Juni, um 14.00 Uhr, die Themen «Wämmer ächt d Wonig e chly umstelle?» und «Das blaue Kinderbettchen». Zum Schluss steht wiederum die beliebte Sendung «Plauderei mit den Hörerinnen» auf dem Programm.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69



HELVETIA-STÄRKF



Spezereihandlungen und Drogerien STÄRKEFABRIK WÄDENSWIL

J. Leutert

Spezialitäten in Fleischund Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie Zürich 1 Schützengasse 7 Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7 Telephon 27 48 88

Zweifel









SCHAFFHAUSER WOLLE



Alleinvorkauf der 🖁 📗 🕻 Fursfedern





MERKUR

trinken ihren Kaffee bei Hiltl im Vegetarischen Restaurant Zürich 1 Sihlstraße 26/28

Ausgesuchte Menus nach Dr. Bircher-Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorg-fältig zubereitet. Eig. Konditorei. Behagl Räume im Parterre und 1. Stock.



ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU

SCHLICHTIG, Storchengasse 16 Zürich 1, Tel. (051) 2314 0 **Auto-Abholdienst**

G. Luginbühl Tel. 32 78 26 Rämistrasse 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen

Vertrauenhaus für schöne Poistermöbel. gute Bettwaren, Vorhänge usw.

TELEPHON 3 46 86 TELEGRAMM - ADRESSE: BLUMENKRÄMER

Blumenkrämer "Das Haus, das jeden zufrie

ZÜRICH BAHNHOFSTFASSE 38



ORO das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G., Zürich-Derlikon

